

Das Dilemma des Konservatismus

*Alles Alte sollten wir lieben, aber für das Neue
sollten wir leben.* *Theodor Fontane*

Konservatismus ist keine politische Bewegung, keine politische Theorie, sondern eine gesellschaftliche Haltung, die unter anderem auch politische Konsequenzen hat — darum ist er so schwer zu definieren“, bemerkt Prof. v. d. *Gablentz* richtig im Fischer-Lexikon „Staat und Politik“. Der Konservatismus oder Traditionalismus — wir gebrauchen hier beide Begriffe als wesentlich identisch — ist auch nicht mit den konservativen Parteien gleichzusetzen. In vielen Ländern fehlt heute eine besondere, sich „konservativ“ nennende Partei. Hingegen sind manche Organisationen, die sich auch heute noch „liberal“ nennen und ursprünglich nicht konservativ waren, inzwischen in der Sache konservativ geworden. Sogar in den Vereinigten Staaten, wo sich nur wenige offen zum Konservatismus bekennen, und in Kanada, wo die frühere Konservative Partei sich in Konservativ-Progressive Partei umbenannt hat, müssen eigentlich heute viele sogenannte „Liberale“ zum konservativen Lager gezählt werden. Dies trifft auch auf die liberalen Parteien etwa in der Schweiz, in Italien oder Frankreich zu. Ebenso dürfte der rechte Flügel der „Neoliberalen“ Schule (v. *Mises*, v. *Hayek*, *Roepke*) eher als konservativ anzusprechen sein. Andererseits kommt es hier und da vor, daß ein sogenannter Konservativer in Wirklichkeit dynamisch-demokratischer Humanist ist. Unser Gebrauch des Wortes deckt sich also weder mit der parteipolitischen noch mit der rein philosophischen Terminologie — er ist so weit, daß er auch manche Abarten einer bestimmten — konservativen. — Grundhaltung umfaßt —, gibt es doch ähnlich wie in den anderen Lagern auch innerhalb des Konservatismus eine Vielzahl von in manchem voneinander abweichenden Meinungen.

Unter diesen Umständen tut man gut daran, zunächst einmal historisch von der Bedeutung des Namens auszugehen. Obwohl der moderne Konservatismus ursprünglich wesentlich als Antwort auf die Ideen der Französischen Revolution von 1789 entstanden ist, findet sich *das Wort* erst 1818. Es soll von *Chateaubriand* stammen, der zusammen mit *Lamennais* in Paris eine Zeitschrift „Le Conservateur“ herausgab, die die revolutionären Kräfte bekämpfen wollte. In England begann um 1835 eine Gruppe von Tories die Bezeichnung „Konservative“ zu gebrauchen. Wie schon der lateinische Name andeutet, möchte der Konservative das, was war oder ist, bewahrt und erhalten sehen. Seine *Crux* ist daher das Problem des Wandels in der Gesellschaft und Kultur. Je nach dem, wie er sich zu diesem stellt, kann man beim Konservatismus zwischen drei verschiedenen Grundtypen unterscheiden.

Der Konservative im strengsten Sinne des Wortes will überhaupt nichts von Veränderung wissen. Wie schon *Xenophon*, der Begründer der Eleatischen Schule, gelehrt hatte, ist für ihn nur das Ewige und Unveränderliche wirklich, alle Veränderungen nur Schein. Danach gibt es also für ihn auch in der Gesellschaft und Kultur überhaupt keinen historischen Wandel, der von Bedeutung wäre. Positive Veränderungen sind — wenn überhaupt — so nur denkbar als Teil eines vorgegebenen, ewigen, organischen Prozesses, in den der schwache Mensch nicht bewußt eingreifen kann oder soll. Jedenfalls ist jeder Wechsel das Werk der Natur oder der Gottheit; so kann jede menschliche Intervention nur vom Übel sein: „Der Mensch denkt und Gott lenkt“. So optimistisch der Konservative bezüglich der Gottheit sein mag, so tief ist sein Pessimismus hinsichtlich des Wirkens des Menschen. Nicht zufällig heißt es in der Denkschrift des

Herrn v. d. Marwitz an Hardenberg: „ . . . daß in allen Zweifelsfällen der vorhandene Zustand, als der durch Jahrhunderte erprüfte, den Vorrang“ behalte — wobei zu bedenken ist, daß der Konservative nur höchst selten eine Situation entdeckt, die ganz frei von Zweifeln ist.

Eine Spielart des Konservatismus ist allerdings von der Tatsache des Wandels höchst unangenehm beeindruckt. Nach der Auffassung dieses Lagers hat sich schon viel zuviel in negativer Richtung geändert. Diese Entwicklung kann und soll rückgängig gemacht werden. Konservative dieses Typus sehnen sich nach der „guten alten Zeit“ und versuchen, das Rad der Geschichte zum Status quo ante zurückzudrehen. Sie wollen also etwas „erhalten“, das schon nicht mehr existiert, restaurieren, was verlorengegangen ist. Ihr Ideal sehen sie oft in vor- oder frühbürgerlichen Kultur- und Gesellschaftsformen. Sie werden daher oft auch mit Recht als „restaurative“ oder „reaktionäre“ Konservative bezeichnet, wobei der negative Unterton des letzten Begriffes weder ganz berechtigt noch ganz zufällig ist — abstrakt betrachtet kann man ja auch etwas Positives restaurieren wollen; historisch gesehen ist allerdings fast jede Restauration ein Versuch am untauglichen Objekt!

Das Gegenstück zum „reaktionären“ oder „restaurativen“ Konservativen stellt der „progressive“ Konservative dar, der auch gelegentlich als liberaler Konservativer oder konservativer Liberaler bezeichnet wird. Dieser lehnt die bewußte und geplante Veränderung der gesellschaftlich-geschichtlichen Wirklichkeit nicht prinzipiell ab — zumindest nicht in der Theorie. Er tritt aber in der Praxis dafür ein, daß Reformen so lange wie nur irgend möglich hinausgeschoben und in ihrem Umfang beschränkt werden. Grundlegenderen Strukturreformen steht er meist negativ gegenüber. Nur ausnahmsweise ringt er sich einmal zu einer größeren Reform durch, vor allem dann, wenn es darum geht, großen Reformbewegungen in letzter Minute den Wind aus den Segeln zu nehmen und so einen völligen Umsturz oder Zusammenbruch zu vermeiden. Andererseits ist er öfter bereit, die Reformen, die er selber ursprünglich abgelehnt hat, zu akzeptieren und zu absorbieren, nachdem sie von gegnerischer Seite durchgesetzt und so Bestandteil der Wirklichkeit geworden sind. Ja, paradoxerweise führt der Konservative dann nachträglich gewisse — sagen wir sozialpolitische oder kulturpolitische — Verbesserungen, die er selber bis aufs Messer bekämpft hatte, nun als Beweis für die Lebensfähigkeit der bestehenden Gesellschaft an, um diese nun so wiederum vor weiteren Reformen zu bewahren!

Für den Konservativen sind die verschiedenen Kultursphären der menschlichen Gesellschaft kaum miteinander verbunden. Technik und Organisation beeinflussen nach konservativer Auffassung trotz ihrer Dynamik kaum den Bereich der sozialen Institutionen oder den der letzten menschlichen Werte. Diese beiden Sphären sollen wir ruhig sich selber überlassen. Für entscheidend hält der Konservative den Bereich der letzten Kulturwerte. Hier finden sich seiner Meinung nach die ewigen Werte, die sich in ihrem Wesen weder ändern können noch sollen. So glorifiziert der Konservative das ältere Ethos und verabsolutiert die Institutionen, die es widerspiegeln und stützen. Die traditionelle Familie und die überlieferte Kirche, das Beamtentum und die Armee, das Land und die Landwirtschaft, der Besitz und die Bildung werden als unabänderliche Eckpfeiler einer natürlichen und überzeitlichen Weltordnung verteidigt und legitimiert.

Vor allem wird der starke Staat als ewiger Garant von Ruhe und Ordnung bejaht. Selbst dort, wo der Konservative heute die demokratische Staatsform hinnimmt, bleibt sein Credo: „Autorität, nicht Majorität“. Wo immer sich „radikale“ Strömungen und „subversive“ Elemente breitmachen, verlangt er nach Stärkung der Staatsmacht und der anderen traditionellen Autoritäten. Um mit jenen „destruktiven“ Kräften fertig zu werden, braucht seiner Meinung nach die konstitutionelle Monarchie nur noch monarchischer, die konservative Republik nur noch konservativer zu werden. In politisch weniger ent-

wickelten Ländern oder in Krisenzeiten bleibt für den Konservativen sogar als ultima ratio nur die Zuflucht zur autoritären Diktatur der Exekutivgewalt oder der Armee — zur Erhaltung von Thron und Altar oder zum Schutze von Vaterland und Privateigentum. Er mag sich dabei nicht ganz wohl fühlen, da er das Abgleiten in rein totalitäre Gewaltherrschaft, deren zerstörerische Wirkungen er heute ahnt, fürchtet.

In seiner Ablehnung der skrupellosen Propaganda und des totalen Terrors im Stile von „1984“ ist er in der Tat oft erfreulich „konservativ“. Er tritt daher grundsätzlich für die Aufrechterhaltung der überlieferten Grund- und Bürgerrechte wie etwa der Gleichheit vor dem Gesetz und der Presse- und Religionsfreiheit ein, allerdings oft nur, solange diese nicht die Sicherheit des Nationalstaates, der Staatskirche und des Privateigentums ernstlich bedrohen. Immerhin möchte er die Machtausübung auf die mehr traditionellen Formen der Bestrafung und der Manipulierung materieller und immaterieller Vergünstigungen beschränkt sehen.

Noch zur Zeit *Metternichs* war der Konservatismus legitimistisch und europäisch. Nach der Revolution von 1848 und insbesondere im weiteren Verlauf hat er sich jedoch immer stärker nationalistischen und imperialistischen Gedankengängen genähert. So haben die Konservativen dem Staat das Recht zugestanden, im Interesse der Wehrkraft und der Kriegführung in die freie Marktwirtschaft einzugreifen. Mittels einer solchen „interventionistischen“ Politik haben sie oft — zumindest für den Teil der Bevölkerung, der nicht das unmittelbare Opfer der Kriege ist — Vollbeschäftigung und bescheidenen „Wohlstand“ erzielt, wobei diese Fortschritte allerdings stets mit wachsenden Rüstungen, vermehrten Spannungen und verheerenderen Kriegen erkaufte werden. Akzeptieren sie heute in den Industrieländern meist ein bescheidenes Maß an Sozialpolitik und sozialer Sicherheit, so halten sie nach wie vor wenig oder nichts von der These, daß die alten Grundrechte stets gefährdet sind, solange sich nicht der Mensch von Not und Furcht befreit hat.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß sich im Gegensatz zu den ausgesprochenen „Reaktionären“ heute die Konservativen im Westen in der Verteidigung der sozialen, politischen und ökonomischen Kerninstitutionen der bürgerlichen Gesellschaft mit der sozialkapitalistischen Ordnung der Markt- und Monopolwirtschaft wie mit dem internationalen System der souveränen Nationalstaaten und Machtblöcke identifizieren. Läßt sich insofern der Konservatismus im Prinzip vom demokratisch-dynamischen Humanismus abgrenzen, so ist auch die Abgrenzung vom ausgeprägten „Totalitarismus“ nicht allzu schwer, obwohl dieser dort, wo er die Macht erlangt und sich konsolidiert hat, weitgehend zumindest den politischen Status quo aufrechterhalten will. Dennoch tut man gut daran, im „Totalitarismus“ nicht eine Spielart des Konservatismus zu sehen, ihn vielmehr in seiner ganzen Eigenart zu erkennen.

II

Versetzen wir uns in das Europa des Jahres 1815 zurück, so sehen wir, daß der Konservatismus seitdem hier — wie auch in der Welt überhaupt — zwar einerseits an Boden verloren hat, andererseits aber auch immer wieder auf eindrucksvolle Renaissance und Restaurationen zurückblicken kann. Wollen wir dieses Phänomen verstehen, so müssen wir zunächst die „Natur“ des Menschen bedenken, wie sie im Verlauf seiner Geschichte geworden ist. So erklärt sich die Stärke der konservativen Tradition bis in unsere Tage herein zunächst aus dem bereits von *John Locke* und *Jefferson* erkannten „angeborenen“ Konservatismus oder Traditionalismus des Menschen. Der Mensch bleibt seiner räumlichen und zeitlichen Umwelt verhaftet; von seinem kulturellen und natürlichen Milieu, das ihn geformt hat, kommt er nicht leicht los. Seine ihm lieb gewordenen Institutionen (Familie, Vaterland, Kirche usw.) werden ihm zu einer zweiten Natur; sie zu ändern

und sich so selber zu „dynamisieren“, geht in der Regel über die Kraft des „normalen“ Menschen, der alles andere als „Nomade“ ist — weder des Raums noch erst recht nicht der Zeit! Der Mensch ist ein „Gewohnheitstier“ — vergangenheits- und gegenwartsorientiert. Während die Vergangenheit auch die Gegenwart prägt, steckt die Ausrichtung auf die Zukunft in den allerersten Anfängen.

In einer weitgehend statischen Gesellschaft war die konservative Haltung erst recht natürlich, nicht nur für die privilegierten Schichten. Für sie konnte jede Änderung nur Verlust an Privilegien und Positionen bedeuten. Aber sogar die nichtprivilegierten Gruppen akzeptierten hier in der Regel uralte Übel aus Furcht, eine Reform oder Revolution werde nur zur Folge haben, daß ein altes Übel durch ein neues ersetzt würde. Wuchs die Produktivität der menschlichen Arbeit im Verlauf von Jahrhunderten nur ganz langsam und unmerklich, so konnte die radikale Änderung von Fundamental-Institutionen wie dem Eigentum und der Herrschaft höchstens bewirken, daß diejenigen, die oben standen, nach unten gestoßen wurden, während nur einige wenige von unten nach oben kamen — daran, daß die Mehrheit arm und unterdrückt blieb und nur eine Minderheit „menschlich“ leben konnte, war ja anscheinend nicht zu rütteln. Solange sich also die neuen Forderungen und Verheißungen nicht auf entscheidende Fortschritte in der Technik, in der Volksbildung, in der charakterlichen Reife der Menschen stützen konnten, blieben sie nur Hirngespinnste oder Herzenswünsche der Visionäre, Revolutionäre und Propheten. War also nicht der Glaube an die Möglichkeit und Fruchtbarkeit des Wechsels und Wandels utopisch, illusionär und „idealistisch“ — nur der Konservatismus wirklichkeitsnah, praktisch und „realistisch“?

Im 18. Jahrhundert kündigt sich im Westen mit der Aufklärung und insbesondere der industriellen Revolution eine Veränderung an, die im 19. Jahrhundert in die Tiefe greift. Wandel und Wechsel, Reform und Revolution beginnen die Gesellschaft zu prägen. Der Status quo wird in Frage gestellt — der Mensch lüftet ein wenig den Schleier der Zukunft. Ein „Zug nach links“ setzt ein — dies alles vor allem dank der technisch-industriellen Dynamik und dem damit verbundenen Aufstieg neuer sozialer Schichten und Klassen.

Diese neue Haltung charakterisierte vor allem die bürgerliche Intelligenz und das Proletariat. Die Bauernschaft blieb aus ökonomisch-sozialen wie weltanschaulich-religiösen Gründen zum großen Teil konservativ, wie sich auch ein — kleinerer — Teil der Arbeiterschaft, insbesondere soweit er katholisch war, von der konservativen Ideologie nicht zu lösen vermochte. Bald sollte aber auch im Bürgertum, im Kleinbürgertum und in den zunächst progressiven Teilen der Arbeiterschaft wieder eine rückläufige Entwicklung einsetzen. Im Laufe der letzten hundert Jahre konnte nämlich zunächst das Bürgertum, dann aber auch der „Mittelstand“ und schließlich sogar der sogenannte „Vierte Stand“ seine Zielsetzungen zu einem mehr oder weniger großen Teil realisieren. In dem Maße, in dem diese Schichten zu Einfluß und Wohlstand gelangten, verloren sie das Interesse am Wandel und wurden saturiert.

Der Bourgeoisie war im 17., 18. und 19. Jahrhundert in einigen besonders entwickelten Ländern der große revolutionäre Durchbruch zur neuen bürgerlichen Gesellschaft gelungen — das Gros des Proletariats wurde in den alten Industriedemokratien „reformistisch“, „konformistisch“, „konservativ“, längst bevor es eine neue sozialistische Gesellschaft hatte verwirklichen können. Proletarische Schichten haben sich „verbürgerlicht“ oder zumindest „vermittelständig“, proletarische Organisationen „nationalisiert“, „bürokratisiert“ und „institutionalisiert“. Die Arbeiterschaft hat zwar den Kapitalismus sozialer und den Staat demokratischer gemacht, zugleich sich aber selber immer mehr in die Gesellschaft und den Staat integriert.

In einigen Fällen hat zudem der illusionäre Extremismus der Linken zu einer konservativen Reaktion geführt. Ferner hat die Enttäuschung über den Kommunismus

- wie auch den Faschismus — den Konservativen neuen Auftrieb verliehen. Schließlich begünstigt heute der „Kalte Krieg“ die absolute Identifizierung mit dem Status quo des eigenen Lagers und trägt so zur Stärkung des Konservatismus bei.

III

Aus all diesen Gründen ist der Konservatismus nach einer vorübergehenden Erschütterung in den vierziger Jahren seit den fünfziger Jahren wieder mächtiger geworden — zumindest in weiten Teilen Europas und Amerikas. Die Vereinigten Staaten und England, vor allem aber das katholische Süd- und Westeuropa, erscheinen heute, ebenso wie ein großer Teil Südamerikas, als Sammelbecken konservativer Strömungen. In anderer Weise bildeten lange Zeit die islamischen Staaten des Nahen Ostens ein Bollwerk gegen den „Fortschritt“. Gegner des Konservatismus mögen zwar glauben, daß er auch in diesen Zentren bald der Vergangenheit angehören wird. Aus den eben skizzierten Gründen spricht aber viel dafür, daß der Konservatismus — insbesondere dort, wo er religiös oder national unterbaut ist — in absehbarer Zeit nicht einfach verschwinden oder auch nur entscheidend zusammenschrumpfen wird.

Bei dieser Sachlage ergibt sich ein sehr ernstes Problem. Der Konservatismus ist nämlich heute und morgen „konstitutionell“ unfähig, die Krise unserer Epoche zu lösen. Mehr denn je trägt er einen Januskopf. Eine positive Funktion hat er nur noch, insofern er Verständnis für die Vielfalt der Werte und Möglichkeiten in der Kultur zeigt und gewisse wertvolle Traditionen und Errungenschaften der Vergangenheit, etwa in der Kunst oder Bildung, erhalten will. Negativ wirkt hingegen schon seine innere Widersprüchlichkeit: Wie bereits erwähnt, verdammt er zunächst die Reform, um sie später als Beweis für die Existenzberechtigung des Status quo anzuführen. In einem *Circulus vitiosus* beruft er sich auf die Unmündigkeit des Menschen, nachdem er selber vorher alles getan hat, ihn in dieser Unmündigkeit zu halten. In einer Periode immer rascheren und umfassenderen gesellschaftlichen Wandels sucht er jene Wirklichkeit zu bewahren, die von diesem Wandel noch nicht erfaßt wird — er konserviert daher immer mehr ein Heute, das bereits im Begriff ist, zum Gestern zu werden, und nimmt daher nolens volens immer mehr die Züge der Reaktion an.

Um die Antiquiertheit des Konservatismus an einem Beispiel zu demonstrieren: Man kann sehr wohl der Auffassung sein, daß ein altes, aber noch festes Haus nicht schon deshalb umgebaut werden sollte, weil man schöner und bequemer wohnen möchte. Ist aber ein Gebäude so baufällig, daß es jeden Augenblick vollständig zusammenstürzen kann, so würde sich im täglichen Leben selbst ein sehr „konservativer“ Mieter oder Hauswirt mit einem völligen Umbau abfinden. Anders der konservative Politiker oder Theoretiker, dessen Überzeugung *Burke* folgendermaßen ausdrückt: „ . . . nur mit äußerster Vorsicht sollte irgend jemand es wagen, ein Gebäude niederzureißen, das während ganzer Zeitalter auch nur einigermaßen den gemeinsamen Bedürfnissen der Gesellschaft genügt hat, oder es neuaufzubauen, ohne Vorbilder und Formen von bewährter Nützlichkeit vor Augen zu haben“.

Lebte *Burke* am Ausgang einer noch recht statischen Epoche, so steht heute der Konservatismus inmitten der größten Umwälzung und im Schatten der furchtbarsten Bedrohung — und immer noch scheut er sich, das alte Gehäuse anzutasten, da es ja in der Vergangenheit „den gemeinsamen Bedürfnissen der Gesellschaft genügt hat“. Er übersieht dabei, daß das alte Gebäude so, wie es ist, auf die Dauer einfach nicht zu retten ist — es fragt sich jetzt nur, ob es noch bewußt vom Menschen umgebaut werden kann oder ob es vom Sturm der Ereignisse weggefegt werden wird.

Mag der Konservatismus selber nur die Auswirkung eines tieferliegenden Versagens gegenüber den Problemen einer eminent dynamischen Kultur und exzeptionell labilen

Gesellschaft sein, so erscheint er doch auch wieder als verstärkende Ursache. Sein Eintreten für ein altersschwaches System souveräner Nationalstaaten oder Machtblöcke, kolonialer oder neokolonialer Abhängigkeiten und kapitalistischer Privilegien und Monopole trägt zur Verewigung des kalten Krieges und der Spannungen bei.

Der Konservatismus unterschätzt vor allem die Stärke und Zwangsläufigkeit der wissenschaftlich-technisch-ökonomischen Dynamik, die weder einfach aufgehalten noch zurückgewandt werden kann. Er sieht nicht, daß die Veränderungen in diesem Bereich bedeutsame Anpassungen in den anderen Kulturbereichen unerläßlich machen — daß es in einem planetarischen Zeitalter keine isolierten Inseln mehr geben wird, daß vor allem aber das Erwachen der „Dritten Welt“, die sogenannte Zweite Industrielle Revolution, die Herausforderung des Kommunismus, die atomare Bedrohung rasch sehr radikale Reformen in Richtung auf umfassendere soziale und ökonomische Planung, weiterreichende Demokratie und Weltintegration erheischen. Er verschließt die Augen davor, daß der wissenschaftlich-technische Fortschritt den Aufstieg von sozialen Schichten und das Anwachsen von politischen Bewegungen zur Folge haben muß, die immer wieder die ihm so teuren traditionellen Institutionen und Autoritäten, Werte und Privilegien bedrohen müssen. Soweit er solche neuen Kräfte am Werk sieht, verurteilt er sie als Träger der Dekomposition und Zersetzung, als subversive Elemente und unverantwortliche Agitatoren, als Feinde aller Gesittung und Kultur. In einem revolutionären Zeitalter par excellence ist und bleibt so der Konservatismus ein Feind von Revolution und Reform.

All dies trifft erst recht auf den „Reaktionär“ zu. Wenn er im Gegensatz zu den anderen Konservativen zwar den Menschen zum aktiven Eingreifen aufruft, so fehlt ihm erst recht jedes Verständnis für den Trend der historischen Entwicklung, der nicht einfach ungeschehen gemacht werden kann. Die Geschichte beweist doch eines — die Unmöglichkeit oder Kurzlebigkeit echter Restaurationen: Selbst das Frankreich von 1815 oder das Deutschland von 1963 unterscheiden sich vom Frankreich des Ancien Regime oder dem Deutschland der Weimarer Republik und des Kaiserreiches. Daß der totale Konservatismus, der überhaupt jedwede kulturell-historische Dynamik leugnet, heute ganz unrealistisch ist, liegt auf der Hand. Aber selbst der sogenannte liberale oder progressive Konservatismus erfaßt nicht den Umfang und die Tiefe der Krise, in der wir uns befinden. Auch er ist zu langsam und zu furchtsam. Trotz aller gebotenen Skepsis verlangt unser Zeitalter ein Maß an kühner Voraussicht und mutiger Vorausplanung, das ihm fehlt. Auch seine Position stellt sich letztlich als „cultural lag“ dar, auch über seinem Portal steht die Inschrift: Zu wenig und zu spät.

IV

Gelingt es dem Konservatismus weiterhin, die Geschicke unserer Zivilisation zu bestimmen, so nur um den Preis einer Verschärfung ihrer Krise. Insofern der Konservatismus die entscheidenden institutionellen Engpässe nicht beseitigen kann, sie vielmehr nur noch verstärkt, kann er die Diskrepanz zwischen den verschiedenen Kulturbereichen nicht beseitigen. Vermag er den Zusammenbruch unserer Zivilisation zu vertagen, so fördert er zugleich die Spannungen und Explosionen in der Zukunft. Indem er notwendige Reformen verhindert oder verschiebt, bereitet er revolutionäre Erdbeben vor. Die Stärke des Konservatismus mag Wasser auf die Mühle des Totalitarismus sein — sei es des Kommunismus, sei es des Faschismus. „Die Bemühung um Retablierung traditioneller Sicherheiten“, erklärt *Gerd Hirschauer* in den *Werkheften*, „schlägt zwangsläufig aus in eine Versklavung unter wirklichkeitsungedekte Ideologien und Vorurteile, in das, was man modernen Faschismus nennt.“ Ohne es zu wollen, trägt jener so u. U. zum Sieg dieses bei. Da aber auch weder der Kommunismus noch erst

DAS DILEMMA DES KONSERVATISMUS

recht nicht der Faschismus imstande sind, die Probleme des 20. und 21. Jahrhunderts zu lösen, bleibt nur — früher oder später — die Alternative: Niedergang unserer Zivilisation oder demokratisch-dynamischer Umbau. Je mehr aber die unserer Gesellschaft gesetzte Gnadenfrist ungenutzt verstreicht, um so geringer wird die Chance, daß den humanistischen Kräften dieses Werk gelingt!

Niemand kann allerdings heute leichten Herzens und guten Gewissens eine Garantie dafür übernehmen, daß der Neubau, den wir wagen müssen, hell und licht sein wird. Vielleicht ist die Zukunft der Menschheit in jedem Falle menschenunwürdig. Dann vermag aber auch kein Konservatismus dieses Schicksal zu wenden. Rational handeln kann der Mensch nur auf die — noch so unsichere — Chance hin, daß es ihm gelingen wird, auf der Grundlage der technisch-organisatorischen Entwicklung eine neue humanere Kultur zu verwirklichen. Um eines kommen wir nämlich im 20. Jahrhundert nicht herum: Wenn, um *John Galsworthy* zu zitieren, das Millenium am wenigsten Aussicht auf Verwirklichung hat, so spricht alles dafür, daß der Status quo nicht von Dauer sein kann. Damit ist aber paradoxerweise der — scheinbar erfolgreiche! — Konservatismus dazu verdammt, zur Vernichtung auch jener Werte und Interessen beizutragen, an denen ihm so viel liegt und die er bewahren möchte. Hat in einer pessimistischen Anwandlung *Arthur Koestler* einmal unsere gesamte Zivilisation vielleicht zu Unrecht als „verfallene Tradition“ bezeichnet, so trifft diese Charakterisierung auf die konservativen Kräfte in der Tat zu.